Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 12 (1952-1953)

Heft: 1

Artikel: Der Heimatschutzgedanke im Spiegel Graubündens Kunst und Kultur : eine Besinnung über den Heimatschutz

Autor: Jenny, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haus». Die Rückwirkung dieser Vorgänge auf die Pflege der Heimatschutzgedanken in Graubünden mußte selbstverständlich sehr bedeutend sein.

*

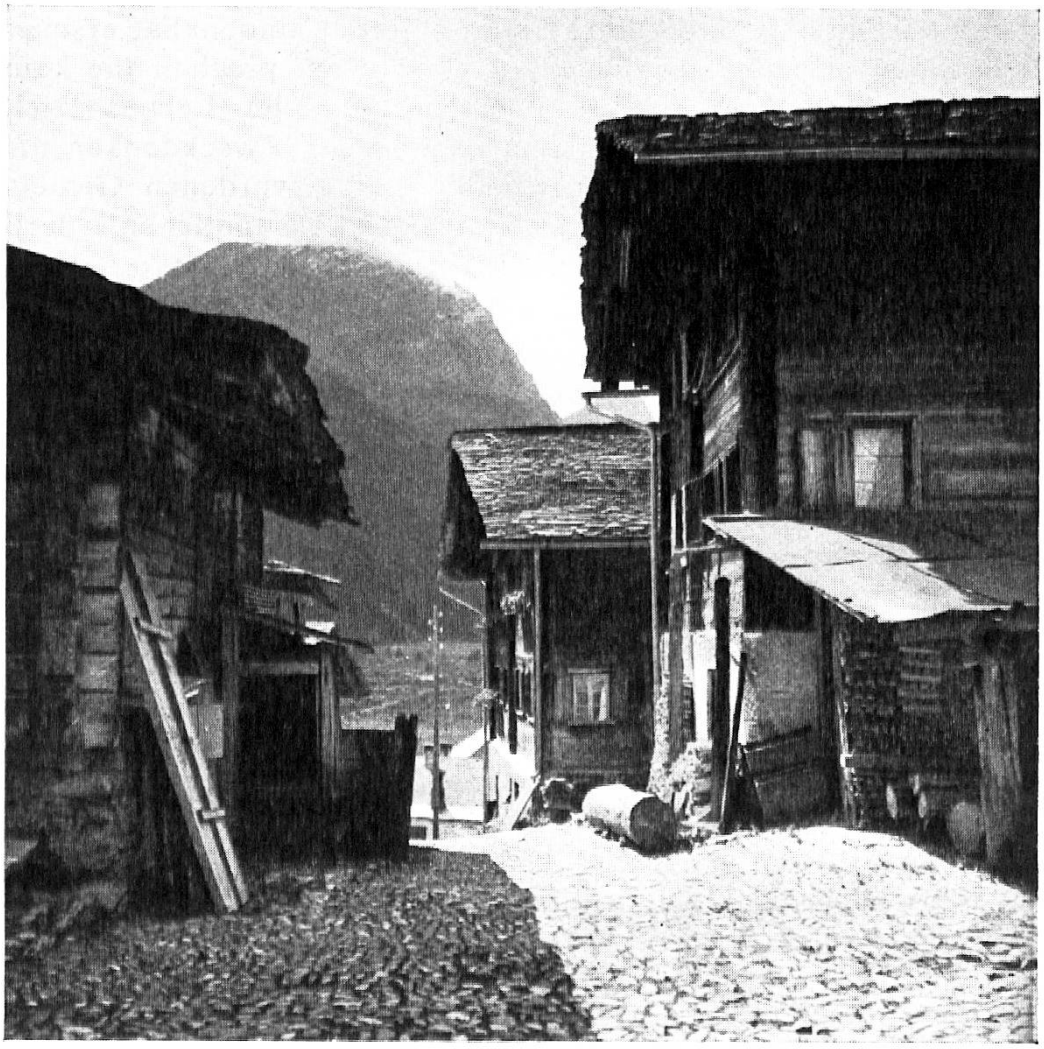
Wir brechen hier ab an würdiger Stelle. Man vergesse aber nicht: Eine Geschichte der Heimatschutzbewegung auch nur für den Raum Graubünden zu schreiben, müßte zurückgreifen auf Jahrzehnte vor 1905 im europäischen Geistesleben und anderseits weiterführend Dinge einbeziehen, die nur zum kleinsten Teil in den Protokollen unserer Vereinigung stehen. Es war weit mehr als eine Episode unserer geistigen Landesgeschichte, die zum Glück noch nachklingt und stets wieder vor neue Aufgaben gestellt wird. Ein Neuerwachen ist's gewesen für unsere Schönheitswerte und unsere historisch gewordene Volkskultur auf den verschiedensten Gebieten: Bauweise, Gewerbekunst, Volkssprache, Brauchtum und wie diese Dinge in neuerer Zeit genannt werden, die nicht nur von außen gekommen, sondern in der Tiefe des Volksgemütes gewachsen sind. Sie sind heute vielleicht wieder gefährdeter als je, diese Werte, und werden nur zu retten sein durch geläuterte Heimatliebe, vereint mit offenem Auge für die Aufgaben der Gegenwart. Benedikt Hartmann.

Der Heimatschutzgedanke im Spiegel Graubündens Kunst und Kultur

Eine Besinnung über den Heimatschutz

Rudolf Jenny

Eine Besinnung über den Heimatschutzgedanken und seine Beziehung zu Graubündens Kunst und Kultur wird vorerst eine Erklärung für die an sich merkwürdige, durchaus nicht selbstverständliche Tatsache finden müssen, daß sich unsere labile, von Tradition und Kultur weitgehend gelöste und durch kein fest umrissenes geistiges Ziel bestimmte Gegenwart auf breite Sicht nach rückwärts orientiert, Kirchen, Burgen und Bürgerhäuser restauriert, Kunstdenkmäler inventarisiert, mit Kraft und wissenschaftlichem Aufwand altes romanisches Sprachgut und damit subtilstes volkskundliches und kulturelles Erbe schützt, Urkundenbücher, Sprach- und Rechtsquellen, Sagen und Märchen sammelt und bearbeitet — eine Erscheinung, die rein materialistisch nicht zu verstehen ist, mag sie an sich noch so erfreulich sein. Da das Denken des 20. Jahrhunderts auf weite Sicht durch materialistische Impulse beherrscht wird, ist diese Erscheinung nur um so rätselhafter und die Frage nach einer Erklärung, auch wenn sie nicht direkt gestellt wird, dennoch vorhanden. Oswald Spenglers mehr als düstere Prognose, in die Formel «Untergang des Abendlandes» gekleidet, schließt in ihrer geistigen Konsequenz tatsächlich einen derartigen Eifer zur Restauration, zur Erhaltung alter Kultur- und Kunstwerte aus — wenn dieser Eifer zum Sammeln und Erhalten nicht als bloße Flucht, nicht als ein Sichabwenden von der Gegenwart und den noch härteren Zukunftsaufgaben, die sie zu stellen scheint, verstanden werden soll!



Walser Holzhäuser „auf der Bsetzi" (Rheinwald)

Nach dem gewaltigen Einbruch in das europäische Geistesleben, der von der materiellen Seite her erfolgte, der sich unter dem Einfluß der klassischen Physik und ihrer Denkformen der strengen Kausalität zwischen der Renaissance und der Gegenwart vollzogen hat, der sich in der modernen Technik, in der Weltwirtschaft, in der sozialen und politischen Struktur der Gegenwart aufweisen läßt und unter Anwendung einiger weniger mechanistischer Grundgesetze und Grundprinzipien auf den Bereich des gesamten Lebens, vorerst zur Trennung von Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft, alsdann zur Auflösung der Universitas literarum führte, die Universitäten und Hochschulen in Fachschulen verwandelte, aber auch das Gebäude der Kirche gewaltig bedrohte, weil in diesem ausschließlich durch die Gesetze der Kausalität und die Ratio gelenkten Dasein kein Raum für das Transzendente und Seelische vorhanden ist, entstand der rein zweckgerichtete Materialismus unserer Zeit, der seine politische Form in der hochkapitalistischen, kommunistischen, nazistischen oder irgendeiner anderen der absolut gesetzten modernen Staats- und Wirtschaftslehren durchzusetzen versucht. Dem glanzvollen technischen Aufstieg, wie er in der

Weltgeschichte früherer Jahrhunderte einfach undenkbar erscheint, entsprechen die Fachschule und das Fachwissen, entsprechen die kausalmechanistische Aufspaltung und die Atomisierung aller Lebensbeziehungen und Lebensbegriffe, entspricht das materialistische Zweckdenken und damit im Prinzip auch der geistige Bruch mit aller gewordenen Gemeinschaft und ihrer historischen, kunsthistorischen und volkskundlichen Überlieferung.

Es ist leicht einzusehen, daß dem konsequenten Materialismus, als Endform jener geistesgeschichtlichen Entwicklung von der Renaissance bis zur Gegenwart, auf Grund seiner rationalistischen Denkweise neben und außer der unmittelbaren Beziehung zur geistigen Überlieferung notwendigerweise auch diejenige zum Heimatschutz fehlen muß. Heimatschutz bedeutet dieser materialistischen Denkweise, eingestanden oder uneingestanden, eine eher lächerliche Sache, recht für den Ritter «Don Quichote» (Quixote), oder im weiteren Sinne höchstens geeignet als vaterländisches Propagandapferd, das dann und wann, besonders am 1. August, mit erhobener Stimme vorgeführt wird. Es muß aber nicht nur der politischen Führung, es muß auch der Heimatschutzbewegung unseres Landes vollkommen bewußt sein, daß wir nicht unsere Berge und unsere Seen, nicht unsere Vielsprachigkeit und unsere Trachten, nicht unsere schmiedeisernen Türschlösser, -klopfer und Fenstergitter oder den bündnerischen Typus des Bürger- und Bauernhauses, mit einem Wort, nicht lediglich die Requisiten unserer rätischen und schweizerischen Eigenart als solche, vielmehr die persönliche Freiheit, die Würde des Menschen, die Universalität des Staatsgedankens, der in der Überlieferung und Kultur des Freistaates der Drei Bünde genau so wie in der eidgenössischen Geschichte offenbar wird, hochhalten und nötigenfalls, wenn es sein muß, auch verteidigen und daher in den Heimatschutzgedanken miteinbeziehen.

Unter diesem universalen Gesichtspunkt ist nicht nur die Erweckung des abgestorbenen Ritters und Narren «Don Quichote» zu verstehen, sondern auch über den Heimatschutz zu schreiben, weil der Dichter des «Don Quichote» eine Lanze für alle Menschen bricht, die um eine Idee kämpfen und dafür leiden. Daher läßt Cervantes den realen Verstand und die reine Vernunft mit ihrem Reichtum an nützlichen Kenntnissen und zweckgerichteten Wissen auf einem gewöhnlichen grauen Esel hinter der Begeisterung und menschlichen Begeisterungsfähigkeit einhertrotten. So wird in diesem Werke mehr als nur ein närrisches Heldengedicht oder eine längst abgestorbene und antiquierte Vergangenheit erweckt, die Cervantes übrigens mit Bezug auf ein gewisses Rittertum und dessen Absurdität der Lächerlichkeit preisgibt, weil der tiefere Sinn der Dichtung deutlich machen will, daß die Gegenwart nicht aus sich selbst heraus lebt, indem Gegenwart ohne Idee und Hoffnung leer und wertlos ist, eben gleichsam ein toter, klappernder Ritter der «reinen» oder der «praktischen Vernunft» und des seelenlosen Wissens.

Die Frage nach dem bündnerischen Heimatschutz und seiner Beziehung zu Graubündens Kunst und Kultur ist auf Grund dieser Erkenntnis notwendig in eine universale Schau zu rücken, weil der Heimatschutzgedanke nur unter dieser Voraussetzung nicht herabgewürdigt wird zur bloßen ro-

Engadiner Museum in St. Moritz

mantischen oder historischen Liebhaberei oder zu rein zweckgerichteter nationalistischer Propaganda — zwei Möglichkeiten, die im Beraume der materialistischen Denkweise und Weltanschauung unserer Zeit durchaus offen bleiben, die eine als Flucht vor den Aufgaben der Gegenwart, die andere als zweckdienliches Mittel der politischen Ratio.

Tatsächlich hat der große italienische Historiker und Philosoph Benedetto Croce die unsere Zeit kennzeichnende «mehr oder weniger akademische Restauration von alten Burgen und Kirchen» als «Religion des Mittelalters» und als Flucht in die Romantik aufgefaßt und in seinem geistvollen Geschichtswerk «Europa im 19. Jahrhundert» mit dem reichen Wechselspiel von Ton und Farbe, welches dieser «Flucht» eigen ist, charakterisiert. Daß Croces Auffassung, die Goethe und Hegel hinsichtlich der romantischen Schule und deren Literatur, Kunst und Quellenforschung teilten, was Heinrich Heine und Wolfgang Wenzel überzeugend nachweisen, nicht unbedingt zu Recht besteht, dürfte Ludwig Tiecks offenherzige Übersetzung des «Don Quichote» und die geistesgeschichtliche Bedeutung dieses Buches bekunden. Cervantes hat in seinem «Don Quichote» wohl ein falsches Rittertum und den bloßen Antiquitätengeist verspottet; aber er hat zugleich dargetan, daß die Restauration alter Kirchen, Burgen und Kunstdenkmäler nicht einfach einem «Geschichtsdenken, das in Vergangenheitsschwärmerei und Restaurierungssucht» (Croce) ausartet, gleichzusetzen ist, noch weniger immer und um jeden Preis eine Flucht in das Romantische zu sein braucht. Dies kann, dies muß aber nicht zutreffen, wofür Rilkes Gedichte oder die Kunst Augusto Giacomettis Beispiele sind. Rilke, Hermann Hesse, Giacometti oder Wiechert, sie alle sind moderne Romantiker; sie alle vertreten jene Kunst und Kultur, die als Renaissance der Romantik verstanden werden kann; und dennoch wird sich kein Richter finden über die seelische

Welt Rainer Maria Rilkes, welche der Geistigkeit eines Franziskus von Assisi verwandt ist, was schon rein äußerlich seine Buchtitel verraten: «Geschichten vom Lieben Gott», «Stundenbuch», «Buch der Bilder» oder «Vom mönchischen Leben», «Der Pilgerschaft» und «Von der Armut und dem Tod». Rationalistische Buchtitel sind dies allerdings keine, so wie die Farbenkunst Giacomettis rein rationalistisch oder materialistisch unzugänglich bleibt, weil das Ewige und Unendliche fast nur wie geträumt durch das Vielfarbige hindurch in Zeit und Gegenwart hineinschauen.

Giacomettis Glasmalerei läßt sich in diesem Sinne durchaus mit Rilkes Werken vergleichen, indem sie einen deutlichen Zug ins Sakrale zeigt und den Geist und die Ruhe der gotischen Kunst atmet. Ebenso lebt in Giacomettis Glasgemälden die ungeheure Spannung der Vertikalen, die den gotischen Dom kennzeichnet, die das ganze mittelalterliche Denken beherrscht, die nicht nur in der Theologie der Armut eines Franziskus, sondern auch in Augustins Gedanken- und Begriffswelt ihren Niederschlag gefunden hat, in der Gegenüberstellung von Gottesstaat und Weltstaat, von Civitas Dei und Civitas saeculi, Civitas coelestis und Civitas terrena und letztlich die unendliche Sehnsucht der Kreatur nach Erlösung und Vollendung versinnbildlicht. Giacomettis Kirchenfenster wirken daher wie gotische Altarwerke, indem die Figuren sakrale Haltung und Gestik zeigen, frontal und zugleich nach oben, in der Vertikalen, angeordnet sind — und doch dürfte diese Kunst weder als eine Flucht in das Romantische noch als «Religion des Mittelalters» oder gar als «Vergangenheitsschwärmerei und Restaurierungssucht» aufgefaßt und gewertet werden, weil in Giacomettis Kunst die Gegenwart nicht aus sich selbst heraus lebt, sondern aus der Unendlichkeit und damit auch aus Zeit und Vergangenheit, etwa aus dem Geiste und der Malerei eines Fra Giovanni Angelico (da Fiesole) Licht und Farbe, Glanz und Schönheit empfängt. Auf diesem geistigen Grund und Fundament ruht letztlich auch der Gedanke des Heimatschutzes, was Graubündens Kunst und Kultur mit besonderer Eindrücklichkeit veranschaulichen, weil es sich um eine unendlich lange Kette geistiger Überlieferung und geistiger Werte handelt, die treu und gewissenhaft von Generation zu Generation weitervererbt wurden.

Innerhalb des Reichtums und der Verschiedenartigkeit bündnerischer Kultur und Kunst, deren Wesen und Gehalt auf dem Zusammenspiel aller Kräfte beruht, wie dies Conrad Ferdinand Meyer mit dichterischem Feingefühl erkannte und in «Jenatsch» oder «Die Richterin» gestaltet hat, überschneiden sich römische, fränkische, alemannische und italienische Kulturelemente und wandeln sich durch die angeborene Kraft und Urwüchsigkeit des Bündnervolkes zu einer eigenen, lebensfähigen Kultur um. In Sitte und Brauchtum, Recht und Verfassung, Sprache, Malerei und Baukunst zeigt sich fast ausnahmslos, daß die fremden Einwirkungen aus dem Reiche des südlichen und nördlichen Kulturkreises absorbiert und in eine Eigenkultur mit bündnerischem Charakter umgeformt wurden. Dies ist nicht nur in der Kunst der Zilliser Deckenmalerei feststellbar, in ihrer Prunkhaftigkeit einer südlichen Tapisserie, im leuchtenden Blau und Rot oder der quadratischen Aufteilung und den romanischen Gesetzen der Bildordnung, insgesamt eine

durchaus südliche Welt, der aber wesentliche Züge aus dem Norden beigemischt sind, weshalb die Malerei als Ganzes doch wiederum nördlichen Charakter aufweist. Dieses Ineinandergreifen von verstandesmäßiger Klarheit und unterschichtiger Leidenschaft, das lateinische Maß und der nordische Hang zum Fließenden, bestimmt aber auch die Kunstwerke Giacomettis, ein Kind des Südens, das sich im Norden zum Künstler entfaltet und im intimsten Bereiche seiner Kunst, der Glasmalerei, neben dem rein Geistigen auch durch dieses natürliche Spannungsverhältnis getragen wird, welches im Beraume der bündnerischen Kultur und Kunst durchwegs aufbricht. So ist die bündnerische Landschaft beiden, Giacometti und dem Zilliser Meister, der Nährboden.

Aus derselben befruchtenden Spannung zwischen Nord und Süd entstanden aber auch die bündnerischen Bürger- und Herrenhäuser, schöpften die Baumeister und Stukkatoren zur Barock- und Rokokozeit, welche in den deutschen Landen wirkten und lebten und die Architektur ihrer Zeit bahnbrechend beeinflußt haben. Dieselbe geistige Grundhaltung findet sich auch in der Bauweise des Engadins, im Wechsel von Ruhe und Bewegung, der den Innen- und Außenbau des Engadinerhauses charakterisiert, in Ornament, Bogen und Gewölbe, Stilformen, welche Horizontal und Vertikal baulich beleben und durchbrechen und der elementaren Kraft des Volkes wie dessen Gestaltungswillen entsprechen, der sich niemals mit der ruhenden Masse begnügt. Block und Kubus sind daher die Ausdrucksformen, und es entstanden jene mächtigen Doppelhäuser, die der Geist den ruhigen und gehobenen Talformen des Engadins, den großen Flächen seiner Gehänge abschaute, während der südliche Sinn für Schmuck und Bewegung durch Erker und Sgraffito die Wucht der Massenwirkung auflockerte und den Mauern Leben, Farbe und Bewegung verlieh. Mit sicherem Gefühl wurde die italienische Sgraffitokunst dermaßen dem eigenen Empfinden und den lokalen Bedürfnissen angepaßt, daß man nach Hans Urbach «ohne Bedenken von einer bodenständigen, wahrhaft volkstümlichen Kunst reden kann».

Die Kirchen, Schlösser und Bürgerhäuser, deren Ausstattung, Bildwerke, Kunstgetäfer, Mobiliar und Öfen hat Erwin Poeschel mit der Sicherheit und dem Scharfblick des Kundigen und mit jener Zähigkeit, die den wirklichen Forscher ausmacht, inventarisiert, kunstgeschichtlich gewürdigt und in die große Gesamtschau der historischen Stilepochen der Gotik, Renaissance und des Barock gerückt, wobei neben den kunsthistorischen Stilformen immer auch die den Bündnern eigene Baugesinnung hervorgehoben wird. Abweichend vom Holzbau der Germanen und vom Steinbau der Romanen, aber gleichwohl mit den verschiedenen Phasen des Überganges, der Vermengung und Verschmelzung beider Bautypen entstand, beeinflußt durch die großen Kulturkreise des Südens und Nordens, ein eigener bündnerischer Bautypus, der den Schutz der Öffentlichkeit im weitesten Sinne verdient, weil er der schöpferische Ausfluß bündnerischen Geistes und bündnerischer Eigenart bildet.

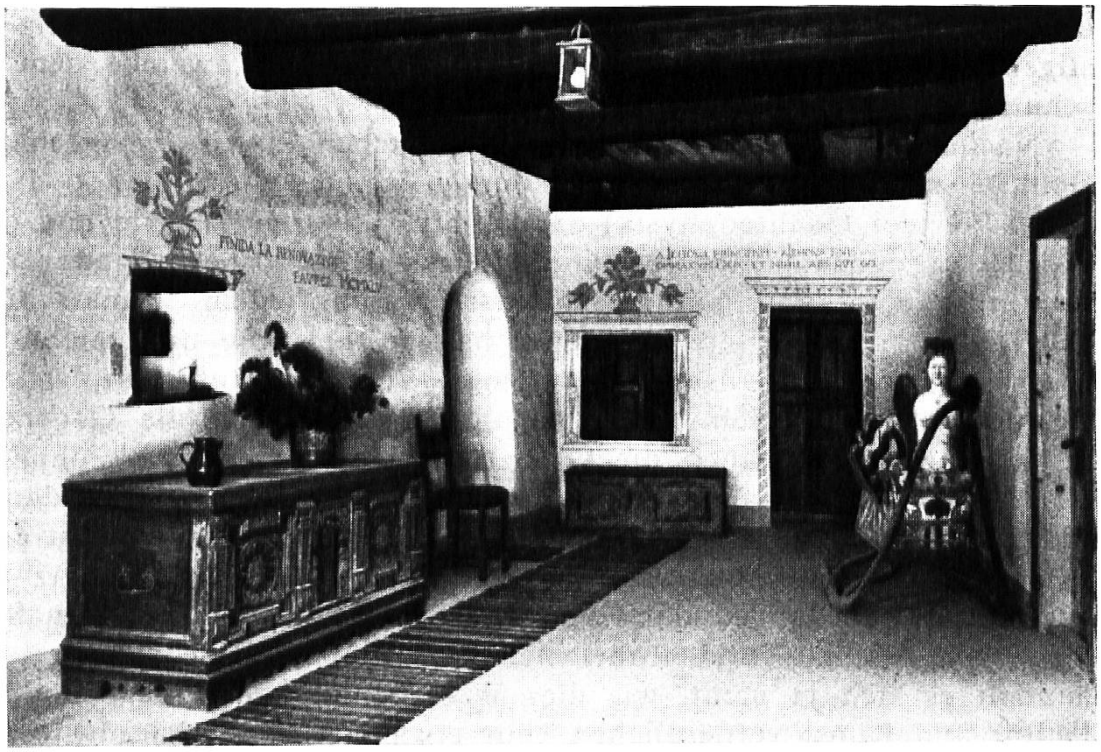
Dieselbe geistige Kraft zur Umformung und Neugestaltung läßt sich durch alle Bereiche bündnerischer Kunst und Kultur verfolgen; sie bildet

nicht nur einen Wesenszug des bündnerischen Hauses und der bündnerischen Bauweise, sondern quillt durch alle Zeiten des bündnerischen Schaffens hindurch auf, lebt in Recht und Verfassung, in Geschichte und Wirtschaft und entspricht dem bündnerischen Volkscharakter und Volksleben, der landschaftlichen und sprachlichen Vielgestaltigkeit des Berglandes.

Jakob Burckardt schreibt: «An der Spitze aller Kultur steht ein geistiges Wunder, die Sprache, deren Ursprung unabhängig vom Einzel-Volk oder seiner Einzel-Sprache in der Seele liegt.» Die vielsprachige Schulfibel Graubündens, die letztlich eine gewaltige historische, kulturelle und geistige Entwicklung unseres Paßlandes versinnbildlicht und ein Spiegel der deutlich hervortretenden Individualität der bündnerischen Sprachgruppen und ihrer Kultur und Kunst bildet, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte in der Auseinandersetzung zwischen den Kulturwelten des Nordens und Südens entwickelt hat, ist die eindrücklichste Dokumentation dafür, daß mit der Sprache auch die Kultur und deren Prägung in der menschlichen Seele wohnt, wo die Anschauungen und Begriffe entstehen, genährt und getragen durch eine unendliche Kette von Empfindungen und zurückgeführt in die Urdaten unseres menschlichen Seins, wie sie sich noch einigermaßen vernehmbar im Märchen, in der Sage oder im Volkslied zurückspiegeln.

Es ist daher nicht erstaunlich, wenn sich die bündnerische Eigenart recht eigentlich in der Sprache, im Volkslied, der Volkspoesie und dem damit nahe verwandten Brauchtum offenbart. Dies bekundet auch das Riesenwerk der «Rätoromanischen Chrestomathie», in welchem Decurtins einen fast unerschöpflichen Reichtum aus dem bündnerischen Volksempfinden und Volksleben, dem Brauchtum und den Sitten bei Geburt, Taufe, Hochzeit und Tod vermittelt. In den Einleitungen zu den einzelnen Sammelbänden, die eine wahre Gedankenfülle aufzeigen, weist Decurtins in die Tiefe und auf den Grund des bündnerischen Volkes und seiner seelischen Empfindung und erkennt das Wesen seiner Eigenart, die sich in Sprache, Sitte und Brauchtum spiegelt. Eine Art geistiger Frucht der Chrestomathie bilden die durch Luck, Bundi und Arnold Büchli später gesammelten Sagen und Märchen, denen auch Dietrich Jecklins Sammlung zuzureihen ist. Sage, Märchen und Volkslied brechen aus dem tiefsten seelischen Bereiche bündnerischen Empfindens und Schaffens auf, weshalb dieses Kunst- und Kulturgut alles umfaßt, was dem Bündner lieb und lebenswahr erscheint.

Dasselbe Heimatgefühl, welches im romanischen, deutschen und italienischen Volkslied wie ein Brünnlein sprudelt, kennzeichnet auch die Lyrik und das Heimatlied des Dichters Johann Gaudenz v. Salis-Seewis, weil Landschaft und Heimat, Natur und Jahreszeiten, Sage und Gabe des Ackergrundes, Wälder, Alpen und Berge die gemeinsame Empfindung bilden, aus der die differenzierte Kunst und das abgewogene ästhetische Urteil des Dichters, aber auch die natürliche einfache Schönheit des kindlichen Volksliedes fließt. In ähnlicher Weise ist auch die Kunst Otto Barblans genau wie das einfache Volkslied ohne Alter und ohne Vergänglichkeit, weil sie aus derselben inneren Verbundenheit mit der Natur und aus derselben Liebe und Zugehörigkeit zu einer schönen Bergheimat, aus derselben geborgenen Vertraulichkeit einer ländlichen Kleinwelt fließt. Landschaft und Umwelt, aber auch die geistige Verbundenheit mit der uralten eigenen Kul-



Sulèr in einem Engadinerhaus

tur des rätischen Berglandes schenken Barblan und Luck ihr Säumerlied, in dem die helle Föhnluft glänzt, oder den Winzerreigen und mit ihm die ganze Blumen- und Sagenwelt des reifenden Brotes, das Lied von der rätischen Traube, in dem mit der Höhe des Sommers auch der Mittag und die Geschichte des Churer Bistums am Rebhang des Mittenberges schläft. Denselben Heimatklang, wie er in den tiefsten Bässen des Säumerliedes klingt, sammelt Barblan in der «Mastralia», im Bündner Landsgemeindemarsch, gebaut aus Tonelementen, die im «Winzerlied», froh und hell im «Lenzlied» der Knaben und durch fast alle Chöre und Lieder des «Calvenspiels» wiederkehren. In der «Bündner Fastnacht», im «Kriegslied des Jungvolkes», im Waffenspiel der rätischen Jünglinge, ertönt dieselbe tief mit der Heimat verwurzelte und aus ihr fließende Empfindung. Immer wieder gestaltet Barblan dasselbe grundlegende Hauptmotiv, welches in der «Totenklage», einem unsagbar edlen musikalischen Gebilde, die Liebe des Komponisten zur rätischen Heimat offenbart. Hodler, Widmann oder Decurtins und Giacometti haben daher Barblans «Calvenspiel» als die eigentliche künstlerische Gestaltung des bündnerischen Wesens und der bündnerischen Kultur betrachtet. In der Tat wohnen in diesem Kunstwerk die ganze Fülle und der ganze Reichtum bündnerischer Volkskunst, des bündnerischen Volkslebens und des bündnerischen Brauchtums, wie sie sich in der Spannung zwischen den jahrhundertealten Kulturwelten des Nordens und Südens durch die Kraft und den Gestaltungswillen des Bündnervolkes herausgebildet haben, wie sie aber auch in der sprachlichen und kulturellen Durchmischung von Walser und Romanen mitbedingt sind.

Diese enge Verknüpfung von Volkskunst und Kunst, von Kultur und künstlerischem Schaffen, wie sie sich in Graubünden mit besonderer Ein-

drücklichkeit beobachten läßt, verdeutlicht neben dem Reichtum des geistigen Schaffens aber auch die Größe der Aufgabe, welche dem Heimatschutz in unserem Lande aufgetragen ist.

Nachdem unter dem Einfluß der klassischen Physik die mechanistische Denkweise im 18. und 19. Jahrhundert Allgemeingut wurde, so daß (abgesehen von der Quantenphysik) das kopernikanische Weltbild und die Weltanschauung Newtons absolute Gültigkeit erhielt und bewußt oder unbewußt im Geographie- und Naturgeschichtsunterricht jedem Primarschüler beigebracht wird, entfaltete sich jener hastige, geistlose und reichlich motorisierte Zweckmaterialismus der reinen Vernunftgläubigkeit, welcher aus sich selbst heraus lebt und beinahe ausschließlich die Gegenwart beherrscht. Hier liegt auch die Grenze, weil eine Gegenwart ohne geistige Beziehung zur Vergangenheit notwendig ohne Zukunft und damit auch heimatlos ist, weshalb «der Untergang des Abendlandes» vorerst deutlicher in der modernen Heimatlosigkeit Gestalt gewinnt. Heimatschutz muß, als Aufgabe des 20. Jahrhunderts verstanden, im nahezu wörtlichen Sinne der modernen Heimat- und Ruhelosigkeit wieder Heimat vermitteln. Dabei handelt es sich ja nicht, wie dies Wesen und Gehalt der bündnerischen Kultur und Kunst verdeutlichen, nur etwa um die Errichtung von Naturreservaten oder um den Schutz einiger Truhen, Öfen und Möbelstücke, sondern um die weit größere Aufgabe, dem bündnerischen Volke den Reichtum seiner Kultur und Kunst, den Reichtum seiner geistigen Tradition und seiner schöpferischen Kraft, die in der Bauweise, in Sitte und Brauch, in Sprache und Volkslied, in Verfassung und Recht wie ein überschäumender Bergbach sprudelt, erneut bewußt zu machen.

Die reichhaltigen volkskundlichen, historischen und kulturhistorischen Sammlungen des Rätischen Museums, diejenigen des Kunsthauses, des Naturhistorischen und Nationalparkmuseums, die handschriftlichen Quellen des bündnerischen Staatsarchivs oder die wissenschaftlichen und literarischen Bestände der Kantonsbibliothek rücken dann in ein neues und bedeutendes Blickfeld und erwachen zu gestaltendem Leben, wie es sich in Graubündens Kunstdenkmälern, in der Rätoromanischen Chrestomathie, im Dicziunari Rumantsch Grischun, in den Sagen- und Märchensammlungen oder in der Glasmalerei Giacomettis und in der Kunst Giovanni Segantinis offenbart. Dann ist die Aufgabe des Heimatschutzes neben und mit der Restauration alter Kirchen, Burgen und Bürgerhäuser, neben und mit der Sammlung und Bearbeitung alter Quellen und Urkundenwerke, neben und mit dem Schutz der Natur ein hoher geistiger Auftrag, der nichts mit einer Flucht in die Romantik, nichts mit Vergangenheitsschwärmerei, Restaurierungssucht und bloßem Trachten- und Naturkult zu tun hat, indem der rein zweckgerichtete Materialismus unserer Zeit und das rein zweckgerichtete rationalistische Denken auf diese Weise wieder zurückgeführt werden in jene Welt des Geistes und des Gemütes, in der die Gegenwart nicht nur aus sich selbst, sondern auch aus der Vergangenheit lebt und daher eine Hoffnung und eine Zukunft hat, weil in diesem Bescheiden, ohne das es kein «Gleichmaß des Herzens» gibt, der Reichtum aller wahren und echten Kultur und Kunst aufbricht.